

„Wart's nur, euch holt alle der Hadschi Luja!“

Zu einem einstigen südsteirischen Kinderschreck

Von Leopold Kretzenbacher

Manchmal, das muß ich schon zugeben, haben wir es ziemlich wild getrieben, wir Leibnitzer Eisenbahnerbuben, so in den Jahren zwischen dem Zusammenbruch von 1918 und dem Volksschulabschluß 1923. Dies besonders dann, wenn die Väter „im Dienst“ waren und die Mütter das Toben und Schreien auf der Bahnhofstraße und ums Eck in der Lastenstraße einbremsen wollten. Es gab ja keinen anderen „Spielplatz“ für uns: hinter den niederen Personelhäusern rollte Tag und Nacht der Eisenbahnverkehr. Straßenseitig rumpelten die Roßgespanne und etliche, noch sehr wenige Lastautos zum „Magazin“. Da fuhren schon die Mütter dazwischen. Sie drohten mit dem „Teixl“ und meinten den „Krampus“. Aber da haben wir nur darüber gelacht und uns - vorsichtshalber nur unter uns - darüber unterhalten, welcher von den uns Angedrohten der „Wildere“ sein könne: der aus St. Nikolai im Sausal (wir sagten allerdings „Saustall“) oder der aus St. Nikolai ob Drassling, auch nicht viel weiter weg, aber immerhin jenseits der Mur. Meine liebe Mutter aus einer deutsch-untersteirischen Familie war da stiller. Aber auch sie hörte ich manchmal seufzen: „Wart's nur, euch holt alle der Hadschi Luja!“ Sehr viel lärmdämpfenden Eindruck hatte auch das bei uns nicht gemacht. Der „Krampus“ erwischte uns zu Anfang Dezember, wenn er mit dem Nikolaus kam. Aber dieser Heilige hatte auch in jener bösen Zeit nur ein paar Äpfel, ein kleines Packerl Würfelzucker, etliche hartgedörnte Zwetschken. Nur die gefürchtete Rute vom „Krampus“, die hing immer in der Kellerstiege. Der Vater schwang sie öfter, die Mutter nie . . .

Aber wer war denn dieser „Hadschi Luja“? Das hatte uns die Mutter nie gesagt. Von ihm und seiner „historischen Realexistenz“ hörte ich erst Mitte der Dreißigerjahre in den Vorlesungen meines mir unvergeßlichen Slawistik- und Balkanologie-Lehrers Josef Matl (1897-1974) an der Universität Graz. Matl wußte vom Schrecken der Bosnienkämpfer und von ihren Berichten an Frauen und Mütter daheim zur Zeit der österreichisch-ungarischen Okkupation im Jahre 1878 und bis hin zur vollen Annexion von Bosnien und der Herzegowina 1908/09 mit der damals europaweit berüchtigten Krise. Meine beiden Großväter waren damals „dort unten“ im Felde gestanden. Nur mir konnten sie nichts erzählen. Ich habe sie nie kennengelernt, erfuhr nur manches nach ihrem Tode von meiner Mutter.

Gar so einfach - wie in Wien erhofft - war das mit der „Okkupation“ 1878 nicht. An die 240.000 Mann waren schließlich nach frühen Mißerfolgen Österreichs in Bosnien und der ihm im 14. Jahrhundert angeschlossenen Herzegowina nötig, das Gebirgsland zu „befrieden“ und spät erst, nach der Voll-Annexion von 1908/09, in eine - nie spannungsfreie -, aber insgesamt doch glückliche Periode bis 1918 zu führen.

Jener Hadži Lojo (nicht „Luja“, wie meine Mutter ihn zu benennen pflegte; er hieß eigentlich Salih Vilajetović, war 1834 in Sarajevo geboren) stieg schon etliche Jahre vor jener Okkupation von 1878, zu der Fürst Otto von Bismarck auf dem Berliner Kongreß (1878) politisch die Bahn gebrochen hatte, zu einem gewissen Ruf als Untergrundkämpfer seit 1871 gegen die türkische

Zentralgewalt mit ihren rigorosen Verwaltungsreformen und 1872 gegen den Bau einer serbisch-orthodoxen Kirche in Sarajevo auf. Der einstige Steinbrucharbeiter, nachmals Säumer, Frächter (*kiridžja* nach einem türkischen Lehnwort aus dem Arabischen) und auch Koran-Lehrer in der islamischen Grundschule, kämpfte mit Überfällen und Raubzügen gegen Türken und Serben. Damit brachte er es zu einem der Anführer der sozial niedrigsten Schichten im damaligen „türkisch-islamischen“ Sarajevo. Die Verachtung der moslemischen Oberschichten fand für ihn nur Ausdrücke wie *nepoverljiv* = „mißtrauisch-ungläubig“ oder Ablehnung als *hajduk*; das aber noch nicht als „Freiheitskämpfer“, „Partisan“ wie im Tito-Staat, sondern in der Altbedeutung als „gemeiner Räuber“, der außerhalb des Gesetzes stehen will.

Aber nach Ansicht der historischen Gegenwartsforschung über jene Zeit und aus ihrer unmittelbaren Erkenntnis aus spät erschlossenen Quellen hatte Hadži Lojo gar keinen so besonderen Anteil an den Kämpfen gegen die österreichische Okkupationsarmee. Nur deren Führung sah in ihm den Hauptverantwortlichen für den islamischen Widerstand zumal in Sarajevo. Dessen Träger haben ihn eher als hinderlichen Einzelgänger denn als ihren Helfer im Partisanenkampf angesehen. Das ging so weit, daß die Führer des islamischen Widerstandes in Sarajevo am 14. August 1878 sogar beschlossen, Hadži Lojo zu fangen und zu töten. Doch der entkam in der Nacht auf den 17. August. Er konnte sich über ein Jahr lang in den vorwiegend mohammedanischen Dörfern um Rogatica und Goražde in Ostbosnien verbergen, seine Wunden ausheilen. Erst dort ergriff ihn am 2. Oktober 1879 das österreichische Militär. Er wurde zum Tode verurteilt, dann aber zu fünf Jahren Kerkerhaft begnadigt. Die überlebte er in der berühmten Festung Theresienstadt (čech. Teresín) in Nordböhmen. Nach Bosnien durfte dieser - letztlich doch „tragische Held“ - Hadži Lojo nicht mehr zurückkehren. Vielleicht würde man ihn heute - etwas voreilig, nicht voll berechtigt - als „fundamentalistischen und terroristischen Moslem“ abwerten, so wie es seine Gegner und Glaubensbrüder im heute viel unglücklicheren Lande Bosnien-Herzegowina getan hatten. Er ging in die Türkei und soll dann 1887 am bedeutendsten Kultort seines Glaubens, in Mekka, verstorben sein.

Ein seltsam tragisches Leben, immerhin „für Glaube und Heimat“. Noch seltsamer, daß dieser „Hadži Luja“ zum Kinderschreck werden können für den spätgeborenen Enkel zweier Bosnien-Kämpfer aus dem einstigen Infanterie-Regiment 47 zu Marburg an der Drau.

Literatur (in Auswahl):

Hamdija Kreševljaković, *Sarajevo u doba okupacije 1878, Sarajevo 1937* (S. zur Zeit der Okkupation 1878).

R. Petrović, *Pokret otpora protiv austro-ugarske okupacije 1878* (Die Widerstandsbewegung gegen die österr.-ungar. Okkupation 1878) Sarajevo 1978.

Auch epische und dramatische Dichtungen gibt es: Fra Grgo Martić (OFM), *Izabrana djela II* (Ausgewählte Dichtungen), Sarajevo 1990, S. 191-264; Hadži Lojina Krajina (H. L.'s Heimat).

Derselbe, *Erinnerungen* (Zapamćenja) Zagreb 1906, S. 87-119.

Ein Drama „Hadži Loja“ schrieb der serbische Dichter Branislav Nusić (1864-1938) im Jahre 1908.

Als Volksschullehrer hatte Petar Bogdešić in sein (nur hsl. in Zagreb, Institut für Ethnologie und Folkloristik vorhandenes) Sammelwerk „Hrvatske narodne pjesme iz Dragovaca kraj Oriovca“ (Kroat. Volkslieder aus Dragovac bei Oriovac), Hs. der Matica hrvatska, Nr. 57, Abschrift 234, unter den Nrr. 73-75; S. 62 f. Lieder aus dem Volksmunde aufgenommen.

Für freundliche Hinweise und Ablichtungen danke ich Frau Prof. Dr. Maja Bošković-Stulli, Zagreb/Agram.